



Zulieferbetrieb «zwei in eins»: Mechanik und eine gesellschaftliche Aufgabe

Die Zulieferaktivitäten der Stiftung Polyval sowie die Werte, auf welche sich die Stiftung stützt, machen sie zu einem Partner mit anerkannten Fachkompetenzen und einem beträchtlichen Mehrwert: dem menschlichen Engagement. **Das Interview führte Marina Hofstetter.**

Die Stiftung Polyval entstand 1971 durch den

Zusammenschluss zweier Institutionen: «Le lien», gegründet 1931, und «L'entraide professionnelle», gegründet 1949 in Lausanne. Diese beiden Organisationen hatten die Aufgabe, invalide Personen oder Personen mit sozialen Schwierigkeiten zu unterstützen, indem sie ihnen eine an ihre Situation

angepasste Arbeit gaben, lange Zeit vor der Entstehung der Invalidenversicherung.

Heute ist Polyval eine privatrechtliche Stiftung ohne Erwerbszweck, die als gemeinnützig anerkannt ist. Sie finanziert sich zum Teil durch die Unterstützung des Kantons Waadt, aber vor allem durch den Umsatz aus ihren Aktivitäten.

Diese erstrecken sich über sechs Industriebranchen: Multiservice, Wäscherei, Packaging, pharmazeutische Verpackung, Mechanik und Federn. Alle Abteilungen zusammengenommen beschäftigt die Stiftung rund 830 Mitarbeitende, davon etwa 670 Personen mit Behinderungen.

Die Mechanik ist seit langem ein zentraler Bereich der Stiftung. Bereits vor dem Zusammenschluss gab es drei unabhängige mechanische Werkstätten: eine erste Werkstätte für Industriemontage wurde 1957 in Lausanne eröffnet, dann eine zweite im Jahr 1965, um die Nutzung und die Fertigkeiten des Personals an den Maschinen zu fördern, und schliesslich 1966 eine dritte Werkstätte, die auf die Herstellung von Uhrenkleinteilen spezialisiert war und deren 30 Angestellte bis zu 11 Millionen Stück pro Jahr bearbeiteten. Steeve Monnet, Leiter der Mechanikabteilung, Jean-Pascal Müller, Handelsvertreter für die Bereiche Mechanik und Federn sowie Fabienne Walzer, Leiterin Marketing und Kommunikation, standen uns Rede und Antwort zur Funktionsweise der Werkstätten und der Stiftung sowie zu den Werten, die sie vertreten.

Die Stiftung verfügt über vier mechanische Werkstätten. Was sind ihre Besonderheiten?

S. Monnet: Wir haben in der Tat vier Standorte vom Chablais bis zum Jurabogen. Sie haben unterschiedliche Spezialisierungen: Zwei Werkstätten widmen sich der Fertigung von mechanischen Teilen auf CNC- und konventionellen Maschinen. Der dritte Standort ist für Stanzarbeiten, und der vierte ist auf die Uhrenproduktion ausgerichtet.

Für welche Branchen arbeiten Sie abgesehen von der Uhrenindustrie noch?

S. Monnet: Wir haben eine recht breitgefächerte Kundschaft, vom Start-up-Unternehmen gleich nebenan bis hin zu grossen internationalen Konzernen. Neben der Uhrenbranche arbeiten wir für die Werkzeugmaschinenindustrie, den Pharmasektor, den Stahlbau sowie auf dem Gebiet der Ladelösungen für Elektrofahrzeuge. Für Dienstleistungsunternehmen sind wir ausserdem im Baugewerbe in Bezug auf mechanische Konstruktion sowie für den Strassenunterhalt tätig.

In welchen Segmenten positionieren Sie sich im Hinblick auf die Losgrössen? S. Monnet: Wir fertigen eher kleine bis mittelgrosse Serien. Wir haben keine Werkstätte für das Automatendrehen und positionieren uns deshalb nicht auf Grossserien und auch nicht auf Einzelstücke.

Welche Arten von Maschinen haben Sie?

S. Monnet: Wir verfügen über einen Zuschnittblock, das ist ein Standardblock mit Sägen und Entgratungskammern für den Maschinenauslauf. Im CNC-Bereich haben wir elf Fräscenter mit drei und vier Achsen und sieben Drehcenter. Zudem besitzen wir fünf Pressen mit einer Presskraft von bis zu 80 Tonnen. Wir nutzen auch elektroerosive Verfahren zur Herstellung unserer Werkzeuge oder anderer Produkte, und führen Laserschneidarbeiten durch. Schliesslich verfügen wir über eine Steuereinheit mit den Standard-

Messeinrichtungen, die kürzlich durch einen Profilprojektor der neuesten Generation ergänzt wurde. Dieses Gerät ermöglicht es uns, Werkstücke professionell zu prüfen, Prüfsequenzen zu programmieren und eine Rückverfolgbarkeit dieser Prüfungen zu gewährleisten mit Berichten, die wir dem Kunden vorlegen können. Wir haben in den letzten fünf Jahren regelmässig in neue Ausrüstung investiert, und unser Maschinenpark ist relativ neu. Wir sind nach ISO 9001 zertifiziert und wenden die Methoden des Lean Managements an. Wir befolgen die Standardnormen und beherrschen unsere Abläufe und Prozesse.

Entwickeln Sie neben den Dienstleistungen, die Sie für Unternehmen anbieten, auch stiftungseigene Produkte?

S. Monnet: Ja. Wir haben ein Produkt, das recht repräsentativ ist für das Leistungsspektrum, welches Polyval anbieten kann: es handelt sich um ein Gerät zum Überprüfen der Gangreserve von Automatikuhren. Das ist ein komplettes Projekt, das mehr als Mechanik umfasst. Die Einkaufsabteilung kümmert sich um die Beschaffung von Fertigteilen, die wir nicht herstellen können, wie Einspritzteile oder elektrische Komponenten. Dann folgt die Phase der Produktion durch Polyval auf CNC- oder konventionellen Maschinen, wir führen die Stanzarbeiten aus und stellen die Federn her. Wenn alle Komponenten beschafft oder hergestellt sind, wird das Produkt in unserer Montagewerkstätte zusammengebaut. Zum Schluss führen wir die Endprüfungen durch, sowohl mechanisch als auch elektronisch. Die Verpackung wird ebenfalls bei Polyval hergestellt, und dann ist das Produkt fertig für den Kunden.

Welche Tätigkeiten können Sie in Ihrer Montagewerkstätte ausführen?

S. Monnet: Wir können dort die Montage von mechanischen Untereinheiten durchführen, aber auch Elektromontagearbeiten wie elektrische Verkabelung, Ausbesserungen von Leiterplatten, Schweißungen und Programmierung von Platinen. Unsere Kunden treten mit zwei Arten von Anfragen an uns heran: einige liefern uns die Einzelteile und wir kümmern uns um die Montage / das Zusammenbauen, während andere uns einen vollständigen Gesamtplan vorlegen und wir die Beschaffung, die Fertigung und die Montage ausführen.

Verfügen Sie über einen Raum mit kontrollierter Umgebung?

S. Monnet: Im Bereich der mechanischen Werkstätten nicht, aber bei einigen unserer Aktivitäten wie der pharmazeutischen Verpackung müssen unsere Mitarbeitenden mit spezieller Ausrüstung wie Kittel, Hygienehaube etc. arbeiten, und die Atmosphäre ist hinsichtlich Temperatur und Staub kontrolliert auf Grauraum-Niveau.

Was gibt es zur Federproduktion zu sagen?

J.-P. Müller: Die Federproduktion ist ein Bereich, der etwas für sich steht. Polyval hat 2019 eine Stiftung in Leysin übernommen, die auf dieses Gebiet spezialisiert war. Das Unternehmen bestand seit 1903 und stellt seit gut sechzig Jahren Federn her. Die Werkstätte für Federn arbeitet auf dieselbe Weise wie die mechanischen Werkstätten. Diese Einrichtung war recht ähnlich konzipiert wie Polyval, daher ihre Übernahme durch die Stiftung, in welche sie nunmehr vollständig integriert ist.

Können Sie uns mehr über diese Werkstätte erzählen? J.-P. Müller: Wir stellen Federn aller Art her: klassische wie Zug-, Druck- und Torsionsfedern, aber auch Drahtfedern, also in Handarbeit hergestellte Federn. Wir produzieren Mikrofedern von 0,04 mm bis 6 mm, und wir haben seit fünf bis zehn Jahren einen relativ neuen Absatzmarkt, nämlich für Flachfedern, die von unseren Kunden zunehmend nachgefragt werden. Im Hinblick auf die Ausrüstungen haben wir klassische Maschinen zur Federherstellung sowie Laserschneidmaschinen für spezifische Fertigungen. Ausserdem haben wir kürzlich eine ganz neue Maschine angeschafft, die es uns ermöglicht, dank eines Kameraüberwachungssystems Federn von beispielhafter Qualität herzustellen. Wir haben den Anspruch, unseren Kunden Produkte von höchster Qualität zu liefern, und dank dieser Investition können wir die Qualität unserer Federn sicherstellen, ohne nachteilige Auswirkungen auf die zur Herstellung notwendigen Arbeitskräfte. Der Hauptteil der Feder wird auf der Maschine gefertigt, aber viele der folgenden Arbeitsschritte werden von Hand ausgeführt, wie beispielsweise Schweißen und Löten.

Für welche Industriezweige arbeitet die Federnwerkstätte?

J.-P. Müller: Neben den zuvor von meinem Kollegen genannten Bereichen arbeiten wir auch für den medizinischen und paramedizinischen Bereich sowie Roboter- und Messtechnik. Wir haben ausserdem eine grosse Nachfrage seitens der Freizeitindustrie und für die Herstellung kleiner Gegenstände wie Kugelschreiber.

Mit Blick auf die Gesamtheit der Werkstätten, wie stehen Sie zur Digitalisierung der Industrie?

S. Monnet: Die Aufgabe von Polyval besteht darin, Personen mit Behinderungen eine angepasste Arbeit zu geben. Unsere Mission ist es, diese Personen zu beschäftigen, sie auszubilden, und für uns ist es wichtig, den Arbeitsplatz einer qualifizierten Person zu erhalten. Deshalb achten wir sehr darauf, dass die Digitalisierung diese Arbeitsplätze nicht überflüssig macht, denn dies stünde im Widerspruch zu unserem Daseinszweck. Die Digitalisierung erfolgt daher auf anderen Ebenen. Wir arbeiten eher daran, die Digitalisierung dafür zu nutzen, neue Aktivitäten zu schaffen, um eine bis dahin

unzugängliche Aufgabe zugänglich zu machen. Ein konkretes Beispiel dafür ist die Einrichtung eines Arbeitsplatzes für Montagearbeiten mit Sequenzprojektion. Die Teile werden als Modell dargestellt und mit einer Kamera auf eine Arbeitsfläche projiziert, dies liefert wertvolle Informationen für die Mitarbeiterin oder den Mitarbeiter, falls bei der Montage Schwierigkeiten auftreten.

Welchen Mehrwert bietet Polyval als Zulieferer?

S. Monnet: In Bezug auf Qualität, Normen, Reaktionsfähigkeit, Preise und Fristen sind wir in der Lage, Leistungen anzubieten, die gleichwertig mit denen der «klassischen» Zulieferer sind. Unser Mehrwert ist die menschliche Dimension. Wie jedes Unternehmen, das gut in seine Umgebung integriert ist, haben wir eine soziale Rolle, aber unsere Besonderheit besteht darin, dass wir Personen mit Behinderungen eine erfüllende Tätigkeit bieten.

Was die Mitarbeitenden betrifft, wie verhält es sich mit ihrer Berufserfahrung?

S. Monnet: Hinsichtlich der mechanischen Werkstätten können unsere Mitarbeitenden vorher im Bereich Mechanik gearbeitet haben, aber das ist nicht unbedingt erforderlich. Wir schulen die Personen für die Arbeit, was heisst, dass die Mitarbeitenden mit Behinderungen in sämtlichen Werkstätten stets von Fachkräften der Branche betreut werden. Am Standort Aigle bilden wir auch Berufslernende bis zum EFZ aus.

Wie wird die Stiftung geführt?

F. Walzer: Wir sind wie ein unabhängiges klassisches KMU organisiert. Wir haben an unserem Verwaltungssitz in Cheseaux-sur-Lausanne verschiedene Abteilungen wie Finanzen, Einkauf, Vertrieb, Marketing und Kommunikation, eine IT-Abteilung sowie eine Abteilung für soziale Integration, die sich um das HR-Management in Bezug auf unsere Mitarbeitenden mit Behinderungen und die Praktikanten und Praktikantinnen zur sozialen Wiedereingliederung kümmert.

Wie haben Sie sich an die Folgen der Coronavirus-Pandemie angepasst?

F. Walzer: Wie alle Unternehmen haben wir die Auswirkungen der Pandemie gespürt, aber wir sind relativ gut damit zurechtgekommen. Im Frühjahr 2020 haben wir die Hygiene- und Gesundheitsvorschriften befolgt. Wir haben uns dennoch so organisiert, dass wir die Aufträge unserer Kunden bestmöglich ausführen konnten. Als sich die Situation verbessert hat, haben wir die Mitarbeitenden schrittweise zurückkehren lassen und dabei die für ihren Schutz notwendigen Protokolle eingerichtet. S. Monnet: Wir hatten zwei Tätigkeitsbereiche, die wir unbedingt in Gang halten

mussten: die Industriewäscherei, welche für Pflegeheime arbeitet, und die Werkstätte zur Federproduktion, von denen manche in Atemhilfsgeräte eingebaut werden. Die Stärke von Polyval liegt gerade darin, dass wir zahlreich und flexibel sind, wir können die Ressourcen eines stillstehenden Bereichs nutzen, um einen anderen zu verstärken und dadurch den Schwerpunkt auf diese während der Pandemie wesentlichen Aktivitäten zu legen.

Was das Wachstum der Stiftung angeht, haben Sie die Absicht, sich über den Kanton Waadt hinaus zu erweitern?

J.-P. Müller: Wir sind im Kanton Waadt ansässig, aber unsere Kundschaft ist über die ganze Westschweiz verteilt, bis hin zur Deutschschweiz und Mitteleuropa hinsichtlich der Federn. Die Herstellung erfolgt in der Waadt, aber unsere Produkte kommen viel weiter herum.

Welche Entwicklungslinien verfolgt die Stiftung mittelfristig?

S. Monnet: Eine der Linien, an der wir arbeiten, betrifft die Möglichkeit, sich unserer Kundschaft als ein Allround-Dienstleister zu präsentieren, der mehrere Tätigkeitsbereiche abdeckt. Wir arbeiten darauf hin, das Zusammenspiel zwischen unseren verschiedenen Abteilungen zu verstärken, um eine schlüsselfertige Lösung anbieten zu können, das heisst eine Komplettleistung vom Kauf der Bauteile bis zur Herstellung des Endprodukts, von der Bearbeitung bis zur Verpackung. Das ist eine klare Positionierung, welche die Stiftung nunmehr in den Vordergrund stellen möchte. Die Stiftung Polyval feiert dieses Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. Es sind mehrere Veranstaltungen anlässlich dieses 50. Jubiläums geplant, wobei derzeit noch die Entwicklung der Gesundheitsschutzmassnahmen abzuwarten ist. Weitere Informationen über die Stiftung finden Sie auf der Website von Polyval.